

Teichert, Pedro C. M.

Article — Digitized Version

Die wirtschaftspolitischen und soziologischen Auswirkungen der kubanischen Revolution auf Lateinamerika

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Teichert, Pedro C. M. (1961) : Die wirtschaftspolitischen und soziologischen Auswirkungen der kubanischen Revolution auf Lateinamerika, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 41, Iss. 5, pp. 211-218

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/133109>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Die wirtschaftspolitischen und soziologischen Auswirkungen der kubanischen Revolution auf Lateinamerika

Prof. Pedro C. M. Teichert, University of Mississippi

Der Autor, ein erfahrener Kenner der südamerikanischen Wirtschafts- und Sozialverhältnisse, versucht, an den Vorgängen, die sich in Kuba, also gewissermaßen im Hinterhof der USA, abspielen, aufzuzeigen, daß die gleichen Gefahren, die die Vorgänge in Kuba auslösten oder begünstigten, in weiten Räumen Lateinamerikas gegeben sind. Man darf für die Ereignisse in Kuba und die sich offen oder untergründig anbahnenden Revolutionen in anderen lateinamerikanischen Staaten nicht schlechthin die Ostblockoffensive verantwortlich machen, sondern die überlebten Sozial- und Wirtschaftsstrukturen in den Ländern selbst. Ohne diese Mißstände könnte eine Offensive des Ostblocks nirgends in Lateinamerika Fuß fassen. In einem Mißverstehen der tatsächlichen Gegebenheiten haben die USA leider zu oft dazu beigetragen, einen auch in ihrem Sinne überlebten Status quo zu stützen und so den dringendsten Sozialreformen das Stigma revolutionären Begehrens aufzudrücken. Eine Korrektur der Lateinamerikapolitik ist dringend erforderlich und scheint sich jetzt auch bewußt anzubahnen.

Die kubanische Revolution hat das traditionelle wirtschaftliche und politische Fundament in den meisten der 20 lateinamerikanischen Republiken gründlich erschüttert. Die Tatsache, daß das übrige Lateinamerika Reformen nach dem Vorbild Kubas fordert, hat auch eine Überprüfung der Beziehungen zwischen den USA und Lateinamerika notwendig gemacht, die mit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Kuba und den USA am 4. Januar 1961 ihren tiefsten Punkt seit Mitte der dreißiger Jahre erreicht haben, als Präsident Roosevelt die „Politik der guten Nachbarschaft“ einleitete. Außerdem stellt die Ausbreitung der kubanischen Revolution mit ihren Idealen und ihrem Streben nach Erfüllung der uralten politischen, wirtschaftlichen und sozialen Hoffnungen der unterdrückten Massen eine unmittelbare Bedrohung der noch immer undemokratischen Regierungen Südamerikas dar, denn man kann die Tatsache nicht ableugnen, daß die meisten lateinamerikanischen Staaten auch heute noch von einer Oligarchie von Großgrundbesitzern und dem Militär beherrscht werden. Es ist außerdem interessant, festzustellen, daß sogar einige der liberaleren Regierungen, die bis vor kurzem von den meisten nordamerikanischen Beobachtern als linksgerichtet verschrien wurden, wie z. B. die Regierung Betancourt in Venezuela, von den Lateinamerikanern selbst nicht mehr als radikal genug angesehen werden. Angesichts des jüngst erwachten Ehrgeizes und der Hoffnungen dieser Völker werden nur völlig revolutionäre Regierungen die Schwierigkeiten meistern können, die ihnen in ihren Bemühungen um die Kontrolle der Staatsführung entstehen werden.

Während in den vergangenen zehn Jahren die Politik der USA, soweit man überhaupt von einer Politik sprechen kann, durch eine Vernachlässigung der süd-

lichen Nachbarn gekennzeichnet war, da die nordamerikanischen Interessen mehr auf Europa und Asien konzentriert waren, hat Castros Revolution diesen Zustand mit einer gewissen Plötzlichkeit geändert. Außerdem ist, wie noch näher ausgeführt werden wird, die Behauptung falsch, daß die kubanische Revolution etwas grundsätzlich Neues im Hinblick auf die politischen Zielsetzungen Lateinamerikas darstelle.¹⁾

DIE WIRTSCHAFTSPOLITISCHE REVOLUTION LATEINAMERIKAS

Ganz im Gegenteil haben wohlunterrichtete Beobachter Lateinamerikas eine Revolution kubanischen Stils immer erwartet und waren sich der wirtschaftlichen und sozialen Unterströmungen, die sie hervorriefen, durchaus bewußt.²⁾ Seit der großen Depression der dreißiger Jahre hat in diesem Gebiet immer eine explosive Atmosphäre geherrscht. Was an der kubanischen Revolution und ihrem bisherigen Verlauf einigermaßen überraschend war, ist die Plötzlichkeit und Heftigkeit, mit der die latente Unzufriedenheit explodierte, bis es zu der gegenwärtigen Krise kam, die ganz Südamerika erfaßt.

Die Plötzlichkeit der kubanischen Revolution hat viele, darunter auch Kenner der südamerikanischen Verhältnisse, wie ein Schock getroffen oder zumindestens in Überraschung versetzt. Ganz gewiß erwartete man nicht, daß Kuba, nur 90 Meilen vom amerikanischen Festland entfernt, von dem man fest annahm, daß es unter der Kontrolle und politischen Vormundschaft der USA stehe, der erste lateinamerikanische Staat sein würde, der so drastische Maßnahmen und

¹⁾ Pedro C. M. Teichert: „La revolución económica en la América Latina“, in: Revista estudios americanos, Sevilla, Vol. XIII, Juni/Juli 1957.

²⁾ Pedro C. M. Teichert: „Economic Policy Revolution and Industrialization in Latin America“, University of Mississippi 1959.

weitreichende Reformen durchführen werde. Im Grunde genommen war das, was sich in Kuba ereignete, nur eine heftige Reaktion auf die sozialen und wirtschaftlichen Mißstände, die allgemein in Lateinamerika herrschen. Deshalb ist das kubanische Problem mehr oder weniger ein Spiegelbild der allgemeinen Probleme Lateinamerikas. Wenn man also die Ursachen versteht, die zur Revolution in Kuba geführt haben, so versteht man auch die wirtschaftlichen und sozialen Probleme, die seit langem den meisten, wenn nicht allen lateinamerikanischen Republiken und vielleicht vielen anderen unterentwickelten Gebieten in der Welt Schwierigkeiten bereiten.³⁾

Während nur Uruguay und Mexiko bereits im Jahre 1910 ihre soziale Ordnung wahrnehmbar änderten — Uruguay reagierte auf seine feudale Vergangenheit mit einer neuen sozialen Gesetzgebung und Mexiko legte das Schwergewicht auf Agrarreformen —, leiteten die übrigen südamerikanischen Republiken soziale und wirtschaftliche Reformen erst unter dem Druck der großen Depression in den dreißiger Jahren ein. Zu jener Zeit überschwemmte eine wirtschaftspolitische Revolution den größten Teil Lateinamerikas mit dem hauptsächlichsten Ziel, das damals herrschende traditionelle feudale Produktionssystem umzustürzen, eine Industrialisierung anzustreben und die auf Monokulturen gegründeten Volkswirtschaften kolonialer Art, die bis zu jener Zeit noch bestanden, vielseitiger zu gestalten. Auch soziale Gesetzgebungen nach dem Muster von Wohlfahrtsstaaten wurden eingeleitet, und viele Regierungen begannen, zum Vorteil der Massen in die Wirtschaft ihrer Staaten einzugreifen. Unglücklicherweise verlief diese wirtschaftspolitische Revolution in einigen südamerikanischen Ländern wenig erfolgreich, in anderen wurde sie überhaupt nicht in Angriff genommen, und von den USA, dem größten und einflußreichsten Handelspartner Lateinamerikas, wurde sie niemals ganz verstanden und aufrecht unterstützt.

Vielleicht als Resultat der Erfordernisse des zweiten Weltkrieges, der Bedrohung durch den Koreakonflikt und dann in den fünfziger Jahren aus keinem anderen Grunde, als der vorangegangenen Annäherung an Lateinamerika Dauer zu verleihen, verfolgten die USA die Politik, den wirtschaftlichen und sozialen Status quo zu erhalten. Wirtschaftlich betrachtet manifestierte sich dieser Mangel an einer positiven Politik gegenüber Lateinamerika darin, daß die USA einer Industrialisierung Südamerikas Widerstand entgegensetzten oder sie wenigstens entmutigten. Politisch wirkte sich diese Haltung darin aus, daß die USA den Diktatoren und politischen Oligarchien, die aus Großgrundbesitzern und anderen vermögenden Schichten bestanden und sich seit langem durchgesetzt hatten, den Hof machten und ihnen Rückhalt gaben. Zweifellos hatten diese Gruppen während des zweiten Weltkrieges den inneren Frieden ihrer Länder gewähr-

leistet und während der schweren Tage des Weltkrieges und des später folgenden Koreakonfliktes mit den USA zusammengearbeitet.

DIE POLITISCHE HALTUNG DER USA

Angesichts dieser politischen Haltung der USA gegenüber Lateinamerika, wie sie sich in den fünfziger Jahren herauskristallisierte, würde eine Änderung der Wirtschaftsstruktur und der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse der südamerikanischen Staaten heute notwendigerweise — wie Kuba sehr deutlich zeigte — zu einem Bruch mit den USA und ihrer traditionellen Politik gegenüber ihren südlichen Nachbarn führen. Wenn die USA ihre Haltung gegenüber Lateinamerika nicht schnell ändern und das Steuer herumwerfen, müssen sich die Beziehungen zwischen diesen beiden Gebieten weiter verschlechtern.⁴⁾ Das gilt ganz besonders, wenn man sich vor Augen hält, daß die Lateinamerikaner selbst zu einer Änderung ihres Sozial- und Wirtschaftssystems entschlossen sind.

Ebenso offensichtlich ist es, daß eine Verschlechterung der Beziehungen zwischen den USA und Lateinamerika wiederum zusätzliche Störungen für die südamerikanischen Volkswirtschaften hervorrufen würde, da diese eng mit der nordamerikanischen Wirtschaft verbunden sind. Einige südamerikanische Länder exportieren ihre Monokulturerzeugnisse fast ausschließlich nach den USA, während viele andere wenigstens für die Hälfte ihrer Exporte auf den Absatz in den USA angewiesen sind. Die USA sind gleichfalls einer der wichtigsten Lieferanten Lateinamerikas von industriellen Rohstoffen, Halbwaren, Maschinen und häufig sogar von Nahrungsmitteln, deren Produktion in einigen südamerikanischen Agrarländern paradoxerweise nicht ausreicht, um den eigenen Bedarf zu decken. Das Ausmaß der Monokulturwirtschaft und der Konzentration des Außenhandels auf die USA wird aus der nachfolgenden Tabelle deutlich.

Wenn dagegen die USA ihre Haltung gegenüber Lateinamerika ändern sollten, wozu sie sich vielleicht gezwungen sehen, und Lateinamerika bei der Lösung seiner Agrarprobleme, bei einer vielseitigeren Gestaltung seiner Produktion unterstützten und eine Industrialisierung förderten, um die in den meisten südamerikanischen Republiken herrschende Arbeitslosigkeit — eines der schwierigsten wirtschaftlichen Probleme — zu überwinden, dann besteht Hoffnung, daß die künftige wirtschaftliche Entwicklung sich mit wesentlich geringerer Gewaltanwendung vollziehen wird, als jetzt zu erwarten ist. Bei positiver Unterstützung durch die USA ist es ebenfalls möglich, daß die notwendigen Strukturänderungen weniger plötzlich und weniger dramatisch erfolgen werden, als es in Kuba der Fall sein mußte. Auch eine Verstärkung der europäischen Hilfeleistungen in Gestalt von Kapitalinvestitionen und erhöhter Abnahme lateinamerikanischer Erzeugnisse würde sich zum Vorteil Lateinamerikas auswirken.

³⁾ Pedro C. M. Teichert: „The Main Experiences and Policies of the Industrial Revolution in Latin America“, in: Weltwirtschaftliches Archiv, Vol. 85, Nr. 2, 1960, S. 279-302.

⁴⁾ „Brazil — Insult to Injury“, in: Time, Nr. 17, März 1961, S. 32.

Einfuhr- und Ausfuhr-Konzentration in einigen lateinamerikanischen Republiken ¹⁾

Die wichtigsten Exporte		Anteil des Exports nach den USA am Ges.-Export in % ²⁾	Anteil des Imports aus den USA am Ges.-Import in % ²⁾
Exportprodukt	in % des Ges.-Exports		
Mexiko			
Baumwolle	25,03	70,69	79,12
Kaffee	10,59		
Blei	4,43		
Costa Rica			
Kaffee	52,6	58,70	55,14
Bananen	32,52		
Kakao	6,09		
El Salvador			
Kaffee	75,29	40,52	51,88
Baumwolle	15,59		
lebende Tiere	1,20		
Guatemala			
Kaffee	72,24		
Bananen	12,24		
Honduras			
Bananen	52,37	67,7	62,6
Kaffee	15,18		
Nadelhölzer	9,12		
Nikaragua			
Baumwolle	35,01	40,2	58,3
Kaffee	34,09		
Gold	10,30		
Panama			
Bananen	48,02	95,7	57,2
Garnelen	27,49		
Kaffee	3,58		
Kuba			
Zucker	82,9	69,2	72,9
Tabak	6,8		
Dominikanische Republik			
Zuckerprodukte	46,50	51,21	64,25
Kakaoprodukte	20,96		
Kaffee	17,41		
Haiti			
Kaffee	73,8	49,8	68,6
Sisal	13,5		
Zucker	2,0		
Argentinien			
Fleisch	29,72	12,92	17,13
Getreide	26,90		
Wolle	9,97		
Bolivien			
Zinn	65,14	33,8	46,7
Blei	10,66		
Silber	9,53		
Brasilien			
Kaffee	55,01	44,10	37,15
Kakao	7,18		
Zucker	5,34		
Chile			
Minerale u. Metalle	80,82	40,70	52,37
Metallwaren	6,59		
Agrarprodukte	4,20		
Kolumbien			
Kaffee	78,09	71,18	62,19
Rohöl	14,66		
Bananen	1,71		
Ekuador			
Bananen	36,57	56,65	52,57
Kaffee	27,31		
Kakao	21,44		
Paraguay			
Rundholz	22,42	25,33	—
Fleischkonserven	16,38		
Baumwolle	11,24		
Peru			
Baumwolle	26,8	38,7	51,5
Zucker	12,2		
Blei	8,7		
Uruguay			
Rohwolle	45,78	8,3	13,4
Andere Wolle	15,54		
Weizen	10,73		
Venezuela			
Erdölprodukte	91,16	—	60,53
Eisenerz	5,03		
Kaffee	1,55		

¹⁾ Die meisten Daten gelten für 1958. ²⁾ Bei Argentinien und Uruguay beziehen sich die Prozentzahlen auf den Handel mit Europa. Quelle: Statistical Abstract of Latin America, 1960, Los Angeles: Center of Latin American Studies, University of California, S. 38.

In dem geschichtlichen Prozeß der wirtschaftlichen Entwicklung Lateinamerikas scheinen die USA übersehen zu haben, daß dieses Gebiet nach einer Periode relativer Untätigkeit und Ruhe im 19. und frühen 20. Jahrhundert zu neuem und kräftigem Leben einer national orientierten Wirtschaft, Politik und Kultur erwacht ist. Während vor dem zweiten Weltkrieg in einigen südamerikanischen Republiken eine industrielle Gesellschaft Form anzunehmen begann und die Überbleibsel einer feudalistischen Vergangenheit und eine Bevormundung durch das Ausland, die dem Fortschritt solange im Wege standen, abwarf, begannen die USA das lateinamerikanische Gebiet gerade dann zu vernachlässigen, als sie es am wenigsten durften. Die Politiker der USA schienen es für unvorstellbar zu halten, daß die Industrialisierung Lateinamerikas Erfolg haben und daß der Kommunismus jemals eine Bedrohung für dieses Gebiet werden könne.

Ohne Zweifel hätte diese ungeheure Umwälzung, die in Lateinamerika stattfand, eine sorgfältigere Analyse verdient, und es war für die USA gefährlich, daß sie von diesen atemberaubenden Veränderungen keine Notiz nahmen. Nachdem nun durch die kubanische Revolution das lateinamerikanische Problem buchstäblich im Hinterhof der USA kritisch geworden ist, werden die amerikanischen Politiker, Geschäftsleute und Wissenschaftler die dringende Notwendigkeit verspüren, sich über die Entwicklung in Südamerika zu informieren. Wenn sie nicht sehr schnell ein besseres Verständnis für die wirklichen Antriebskräfte dieser lateinamerikanischen Revolution gewinnen, wäre es denkbar, daß Nord- und Südamerika in zwei sich ständig feindlich gegenüberstehende Blöcke gespalten wird, wie dies gegenwärtig bei Kuba und den USA geschehen ist.

Wenn Lateinamerika zweifellos auch ohne die Freundschaft und Hilfe der USA überleben könnte, so kann doch ein wirtschaftliches Wachstum in der westlichen Hemisphäre niemals durch einen plötzlichen und völligen Bruch der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Gebieten gefördert werden. Die wirtschaftlichen Bindungen sind zu eng, um in Lateinamerika nicht beträchtliche Härten hervorzurufen, wenn der Handel mit den USA unterbrochen würde. Daher auch die Notwendigkeit, Verständnis für die lateinamerikanischen Entwicklungsprobleme zu gewinnen, um so mehr, als in der Vergangenheit der Wachstumsrhythmus in den meisten südamerikanischen Volkswirtschaften eng mit der jeweiligen Lage in den USA verknüpft war.

Außerdem deutet das gegenwärtige Verhältnis zwischen den USA und Kuba — eine Situation, die die Gefahr birgt, daß sich zwischen ganz Lateinamerika und den USA eine Feindschaft von unbestimmter Dauer entwickeln könnte — darauf hin, daß die Zeiten für leere Reden und bloße Versprechungen von Hilfsmaßnahmen für Lateinamerika vorüber sind. Wenn auch beispielsweise die USA ständig ihre Abneigung

gegen Diktatoren und ihr Verständnis für die Wünsche und Hoffnungen der Massen in Lateinamerika betonen, bedeutet ihre völlige Ablehnung der kubanischen Revolution jedoch gerade eine Verneinung derartiger Erklärungen.⁵⁾ Natürlich hindert die Haltung der USA die Lateinamerikaner nicht daran, ihre Ziele zu verfolgen. Besonders das Beispiel Kubas zeigt, wie weit Lateinamerika zu gehen bereit ist, um seine wirtschaftspolitische Revolution durchzuführen und seine wirtschaftliche Unabhängigkeit zu erreichen, für die die meisten Republiken kämpfen, seit sie das spanische Joch abgeschüttelt haben.

EINE FALSCHER ART VON AUSLANDSHILFE

Daß die heftigste Reaktion auf die Politik der USA gegenüber Lateinamerika nur 90 Meilen vom amerikanischen Festland entfernt einsetzte, zeigt lediglich, wie wenig die USA über ihren nächsten Nachbarn und die wirtschaftliche Entwicklung Lateinamerikas im allgemeinen wußten und wie wenig sie wahrscheinlich daran interessiert waren. Die Tatsache, daß im Spätsommer 1960 die Organisation der Amerikanischen Staaten, und insbesondere die Republik Mexiko, mit den USA in der Verurteilung der Grundsätze der kubanischen Revolution nicht überstimmten, ist ein weiterer Beweis für die Entschlossenheit Lateinamerikas, trotz der nordamerikanischen Opposition mit seiner traditionellen Struktur zu brechen. Unglücklicherweise wird diese ablehnende Haltung der USA gegenüber Veränderungen in Lateinamerika, wenn sie sich nicht beschleunigt wandelt, Lateinamerika zu dem Versuch zwingen, noch unabhängiger von der wirtschaftlichen und politischen Vormundschaft der USA zu werden, als ursprünglich beabsichtigt war oder wünschenswert wäre.

Eine übertriebene Isolierung würde in vielen lateinamerikanischen Staaten zusätzliche Reibungen und wirtschaftliche Umwälzungen verursachen, wie es in Kuba geschah, als dieses Land infolge der ablehnenden Haltung der USA gegenüber grundlegenden Landreformen im sowjetischen Lager Hilfe für seine Maßnahmen suchen mußte. Daß engere Bindungen mit dem sowjetischen Block wiederum Schwierigkeiten eigener Art verursachen, weiß niemand besser als die kubanischen Revolutionäre selbst. Zweifellos haben die jüngsten Bindungen an die Sowjetunion Kuba dazu veranlaßt, drastischere Schritte in seiner wirtschaftlichen Neuordnung zu unternehmen, als ursprünglich vorgesehen und vielleicht notwendig war.

Es ist deshalb verhängnisvoll, daß die Art von Auslandshilfe und Intervention, die die USA dem Wachstumsprozeß der lateinamerikanischen Staaten traditionsgemäß zukommen ließen, gewöhnlich in einen Nachteil ausschlug: Sie fördert sowohl den Fortbestand des alten wirtschaftlichen und sozialen Systems Lateinamerikas als auch den traditionellen politischen Auf-

⁵⁾ „The Americas — Two Views South“, in: Time, Nr. 17, März 1961, S. 30.

bau dieser Staaten und, was auf dasselbe hinausläuft, sie verhindert die soziale Revolution, die notwendig ist, um den Grund für den Aufbau eines neuen Wirtschaftssystems zu legen, das national orientiert ist und dem Wohl der eigenen Bevölkerung dient.

Kuba vor dem Auftreten Castros ist ein besonders gutes Beispiel für die Resultate und Auswirkungen jener falschen Art von Auslandshilfe, die die USA gewährten. Während die USA Kuba offensichtlich zu helfen versuchten, indem sie eine 2-Cent-Prämie je Pfund kubanischen Zuckers zahlten, war es gerade diese Subvention, die es Kuba fast unmöglich machte, seine Wirtschaftsstruktur umzugestalten und den modernen Erfordernissen anzupassen. Mit dieser künstlichen Zuckerprämie war es für die Zuckerrohrpflanzler (einige hundert Farmer, denen fast die gesamte Anbaufläche auf Kuba gehörte und von denen die Hälfte die Staatsbürgerschaft der USA besaßen) vorteilhafter, weiterhin Zuckerrohr anzubauen. Als Gegenleistung für diese besondere Berücksichtigung der kubanischen Zuckerexporte nach den USA erhielten die Exporte der USA nach Kuba (zum großen Teil Nahrungsmittel) eine Vorzugsbehandlung — eine Belastung, die das gesamte Volk, besonders aber die niedrigeren Einkommensgruppen, zu tragen hatte.

Konzentration des Landbesitzes

Land	Gesamtzahl der Haciendas	Anteil d. Haciendas v. 1000 u. mehr ha an d. Ges.-Zahl in %	Anteil d. Haciendas v. 1000 u. mehr ha am ges. Grundbes. d. Haciendas in %
Argentinien	564 891	5,1	74,8
Brasilien	2 064 842	1,6	50,8
Bolivien	86 377	6,3	61,4
Chile	147 652	2,2	73,2
Kuba	159 958	0,5	36,1
Kolumbien	820 842	0,54	31,02
Costa Rica	47 286	0,3	29,6
Dominik. Republik	276 848	1,9	53,3
Ecuador	344 234	0,4	45,1
El Salvador	174 204	0,08	19,9
Guatemala	348 687	0,14	40,8
Honduras	156 135	0,1	20,6
Mexiko	1 383 212	0,8	55,6
Nikaragua	51 581	0,7	32,8
Panama	85 473	0,1	12,6
Paraguay	149 489	5,2	93,8
Peru	82 122	4,6	66,5
Uruguay	89 130	4,05	55,8

Quelle: Harry Kantor: „Agrarismo y Tierra en Latinoamerica“, Combate, San Jose, Costa Rica, Vol. III, Nr. 14, Januar/Februar 1961, S. 10-11.

Die Subventionen der USA an Kuba waren in Wirklichkeit nichts anderes als ein grandioses Geschenk an die in Kuba lebenden USA-Staatsbürger und die amerikanischen Exporteure im allgemeinen und haben den Massen in Kuba keinerlei Vorteil gebracht. Gleichzeitig wurden damit auch die amerikanischen Zuckerrohrpflanzler in Louisiana subventioniert, die ohne Zölle und Einfuhrquoten für Zucker niemals wettbewerbsfähig gewesen wären. Für die Massen in Kuba bedeutete diese Zuckersubventionierung der USA, daß sie keine Aussichten hatten, jemals Land zu besitzen, und daß sie nur während der Saison — etwa drei Monate im Jahr, wenn das Zuckerrohr geerntet wird — Aussicht auf Arbeit hatten.

Man sollte sich immer vor Augen halten, daß Kuba wegen der einträglichen Zuckerwirtschaft — d. h. einträglich für die wenigen Landbesitzer — niemals in der Lage war, seine landwirtschaftliche Produktion vielseitiger zu gestalten und seine Wirtschaft zu industrialisieren, da es keinen weitgestreuten Landbesitz und keine mannigfaltigen Ernteergebnisse gab. Auch waren für eine Industrialisierung keine Mittel vorhanden, da Kuba seine Dollareinnahmen aus dem Zuckerexport für die Einfuhr der wichtigsten Nahrungsmittel verwenden mußte, die hauptsächlich aus den USA bezogen wurden.

Eine ähnliche wirtschaftliche Situation wie in Kuba findet sich in vielen anderen lateinamerikanischen Republiken, deren wirtschaftliche Existenz von der Ausfuhr eines einzigen landwirtschaftlichen Erzeugnisses abhängt, wie z. B. Bananen, Kaffee, Kakao, Baumwolle, Wolle, Fleisch oder Weizen, oder von einem Mineral, wie z. B. Kupfer, Zinn oder Erdöl, um nur einige zu nennen. Außerdem müssen die meisten dieser auf Monokultur basierenden Exportwirtschaften Lateinamerikas Nahrungsmittel importieren, obwohl sie Agrarwirtschaften sind, in denen 50 — 80 % der gesamten Arbeitskräfte in der Landwirtschaft beschäftigt sind.

EINKOMMENSSTREUUNG UND AUSLANDSINVESTITIONEN

Wenn auch aus Exporten, die auf Monokultur basieren, große Einnahmen erzielt werden, kann die ungleichmäßige Verteilung dieser Einnahmen auf die Gesamtbevölkerung am besten aus einer Einkommensanalyse Panamas und Venezuelas ersehen werden, die beide, auf den Kopf der Bevölkerung bezogen, zu den wohlhabendsten Ländern Lateinamerikas zu zählen scheinen.⁶⁾ Zusätzlich sollen Vergleiche über den Wohlstand und die Einkommensverteilung in Venezuela, Argentinien und Uruguay gezogen werden.

Aus den Tabellen läßt sich unschwer ersehen, daß das Pro-Kopf-Einkommen und die tatsächliche binnenwirtschaftliche Entwicklung in Venezuela nicht übereinstimmen. Das liegt daran, daß die Oleinnahmen Venezuelas hauptsächlich Ausländern zufließen, die diese aus dem Lande nehmen, ohne daß das Land irgendeinen sichtbaren Nutzen daraus zöge. Was die Einkommensverteilung auf die verschiedenen Einkommensgruppen in Venezuela betrifft, so ist keine eingehende statistische Aufgliederung je Kopf der Bevölkerung verfügbar, aber eine analoge Situation, die eine Interpretation der Einkommensstatistik gestattet, herrscht in Panama.

Im Jahre 1952/53 betrug das Pro-Kopf-Einkommen in Panama 343 \$ verglichen mit 358 \$ in Argentinien. Argentinien wurde stets als der am meisten entwickelte Staat Lateinamerikas angesehen, obwohl ausländische Investitionen — prozentual gesehen — niemals eine so wichtige Rolle wie z. B. in Venezuela

⁶⁾ „Comparative Statistics on the Latin American Republics“, in: World Trade Information Service, Part 3: „Statistical Reports“, Nr. 55-47, 58-3.

Vergleichende Daten über Wohlstand und Entwicklung in Argentinien, Uruguay und Venezuela

(letzte verfügbare Daten)

Position	Einheit	Argentinien	Uruguay	Venezuela
Bevölkerung (Mitte 1955)	1000	19 111	2 615	5 774
Anteil d. Bevölkerung über 15 Jahre, die lesen und schreiben können (1955)	%	87	85	52
Jährliches Pro-Kopf-Einkommen (1958)	US-\$	428	507	1 046
Stromerzeugung pro Kopf der Bevölkerung (1956)	kWh	327	452	228
Tonnage der Handelsmarine (1957)	t	901 000	58 000	196 000
Eisenbahnnetz (1955)	Meilen	27 273	1 837	180
Straßennetz insges. (1954)	Meilen	89 090	6 342	10 675
Straßen in verbessertem Zustand (1954)	Meilen	34 384	6 200	6 174
Telephonanschlüsse (1956)	Anzahl	1 127 933	114 300	104 500
Landwirtschaftl. Traktoren (1954)	Anzahl	45 000	26 012	6 400
Produktion v. Papier u. Pappe (1956)	t	283 634	26 500	14 500
Textilproduktion (1956)	t	95 000	9 500	5 417
Baumwolltextilien	t	29 700	15 900	158
Intensität d. Industrialisierung (Anteil d. ges. Industrieproduktion aussch. Nahrungsmittel, Getränke u. Tabak) (1955)	%	78,4	62,5	49,6
Weizenproduktion (1956/57)	1000 t	7 130	840	1,8
Erdölproduktion (1956)	1000 t	5 016	—	131 220

Quelle: „Economic Survey of Latin America“, 1956. — „World Trade Information Service“, Teil 3: Statistical Reports, Nr. 58-3, 1958.

spielten. Betrachtet man nun das Pro-Kopf-Einkommen Panamas, drängt sich die Frage auf, ob Panama ebenso hoch entwickelt ist wie Argentinien? Natürlich trifft das nicht zu! Den größten Teil seiner Einkünfte bezieht Panama aus der stark konzentrierten wirtschaftlichen Tätigkeit in der Kanalzone. Daneben besteht eine große Diskrepanz zwischen den wenigen Reichen — wie in Venezuela —, den vielen Armen und den sich nahezu selbstversorgenden ländlichen „campesinos“, deren jährliches Pro-Kopf-Einkommen 14 \$ und nicht 343 \$ beträgt, wie die Einkommensstatistik Panamas es angibt. Außerdem werden 64 % der Bevölkerung als zum ländlichen Sektor gehörend ausgewiesen.⁷⁾ Das bedeutet, daß für 64 % der Bevölkerung das Pro-Kopf-Einkommen näher bei 14 \$ als bei 343 \$ liegt.

Verarbeitende Industrien in Lateinamerika

Land	Jahr	Anzahl der Betriebe	Anzahl der Lohnempfänger	Bruttowert der Produktion in Mill. US-\$	Bruttowert der Produktion pro Kopf der Bevölkerung in \$
Argentinien	1941	57 940	733 968	1 700	122
Brasilien	1940	70 000	1 412 432	1 500	34
Mexiko	1940	11 974	240 762	300	14
Uruguay	1937	11 470	79 725	216	108
Chile	1940	4 169	104 771	200	40
Kolumbien	1942	1 415	45 448	135	13,5
Venezuela	1936	8 025	41 230	70	17
Bolivien	1939	681	10 000	10	2,8

Quelle: Paul V. Horn und Hubert E. Bice: „Latin American Trade and Economics“, New York 1949, S. 294.

⁷⁾ C. A. Hauberg: „Panama: Pro Mundi Beneficio“, in: Current History, New York, Vol. XXXII, April 1957, S. 232.

Aus einer genauen Analyse der Statistik Venezuelas kann, wenn man die Entwicklung des Erdölsektors ausschließt, der gleiche Schluß gezogen werden.⁸⁾ Außerdem behauptet die Mehrheit der Politiker in Lateinamerika, daß ein Staat wie Venezuela politisch abhängig sei, da seine Wirtschaft notwendigerweise von den großen ausländischen Unternehmen beherrscht werde, die nichts anderes als Exklaven fremder Volkswirtschaften darstellten. Die Erkenntnis dieser Situation erklärt auch das allgemeine Widerstreben der Lateinamerikaner gegen ausländische Investitionen in der Erdölwirtschaft.

Was die Situation in Kuba und ihre Auswirkungen auf Lateinamerika betrifft, so ist es angesichts der vorangegangenen Analyse wichtig, im Auge zu behalten, daß die wirtschaftlichen Folgen ausländischer Investitionen im allgemeinen in einer Monokultur resultieren. Wie wohlmeinend auch die Absichten der USA sein mögen, Lateinamerika muß sorgfältig darauf bedacht sein, nicht in eine wirtschaftliche Falle zu geraten, wenn es nach einer Stabilisierung und Stützung der Rohstoffpreise und Nahrungsmittelexporte ruft. Eine solche Stützung könnte dazu führen, das auf Monokultur basierende Produktionssystem, das in den meisten lateinamerikanischen Ländern herrscht, zu verewigen. Es ist für die lateinamerikanischen Länder auch eine widerspruchsvolle Politik, wenn sie sich gegen den Vorschlag wehren — wie es die meisten lateinamerikanischen Politiker und Wirtschaftler tun —, ihre Exporte und Produktion von Mineralien und Rohstoffen allgemein zu steigern, während sie gleichzeitig internationale oder für die Hemisphäre geltende Abkommen zur Preisstabilisierung für diese Rohstoff-Exportprodukte fordern. Man sollte auch niemals vergessen, daß Preisstabilisierungssysteme immer nur eine vorübergehende Erleichterung bringen können.

DIE ENTSTEHUNG DES GEMEINSAMEN MARKTES

Eine bessere und positivere Möglichkeit für die künftige Entwicklung Lateinamerikas liegt in der Errichtung eines lateinamerikanischen Gemeinsamen Marktes, der jetzt im Entstehen begriffen ist. Eine solche Einrichtung könnte auf lange Sicht Antwort auf viele, wenn auch sicherlich nicht alle Probleme Lateinamerikas geben, die mit der Industrialisierung und Schaffung von Volkswirtschaften Zusammenhängen, deren Wirtschaftssystem auf Massenproduktion und Massenverteilung beruhen.

Trotzdem ist es bereits jetzt klar, daß als kurzfristige Folge des Gemeinsamen Marktes Schwierigkeiten sowohl zwischen Lateinamerika und den USA wie auch zwischen Lateinamerika und Europa und sogar zwischen den lateinamerikanischen Staaten selbst entstehen werden. Vorbereitende Besprechungen haben bereits gezeigt, daß ungeheure Schwierigkeiten und

⁸⁾ Pedro C. M. Teichert: „Analysis of Real Growth and Wealth in the Latin American Republics“, in: Journal of Inter-American Studies, Gainesville, Vol. I, April 1959, S. 173 ff.

Probleme gelöst werden müssen, um einen derartigen Gemeinsamen Markt für das gesamte lateinamerikanische Gebiet zu schaffen. Sehr wahrscheinlich wird die Gründung von Teilmärkten zwischen einzelnen Gruppen lateinamerikanischer Staaten ein erster Schritt sein. Das könnte eine ähnliche Entwicklung wie in Europa bedeuten, wo zunächst der Gemeinsame Europäische Markt, der sechs Staaten umfaßt, und in jüngerer Zeit der gemeinsame Markt der „Äußeren Sieben“ geschaffen wurde — zwei Märkte, die vielleicht in naher Zukunft verschmolzen werden. Es besteht immer die Möglichkeit einer fruchtbaren Vereinigung kleinerer Märkte zu einer großen Organisation, und dies könnte sehr wohl auch die Tendenz in Südamerika werden.

Unter Berücksichtigung der Tatsachen, die heute die Innenpolitik und insbesondere die Außenpolitik der USA beherrschen, scheint es keinen Zweifel daran zu geben, daß Lateinamerika in Zukunft die Hauptlast bei der Durchführung seiner wirtschaftspolitischen Revolution und seiner Entwicklungsbemühungen selbst tragen muß, so wie es Mexiko in den kritischen Jahren seiner Agrarreform und während seines Industrialisierungsprozesses nach dem zweiten Weltkrieg getan hat. Daß Mexiko heute weit besser dasteht, da es für seine sozialen und wirtschaftlichen Erfolge niemandem Dank schuldet, kann kaum bezweifelt werden. Trotzdem soll diese Feststellung nicht besagen, daß eine selbstlose Hilfe — frei von politischen und wirtschaftlichen Bindungen —, falls sie von der neuen Regierung der USA angeboten würde, zurückgewiesen und nicht zur Besserung des Lebensstandards der lateinamerikanischen Bevölkerung genutzt werden sollte.

Sollte eine solche Hilfe, frei von jeder Bindung, von anderer Seite angeboten werden, so besteht für Lateinamerika selbstverständlich ebenfalls kein Grund, sie nicht anzunehmen. Immerhin haben die USA bisher mehrere Millionen Dollar kommunistischen Ländern wie Jugoslawien und Polen zukommen lassen — eine größere Hilfeleistung, als Lateinamerika jemals in seiner Geschichte erhalten hat. Folglich dürfte es auch nicht falsch sein, wenn Lateinamerika Hilfe von der nicht-westlichen Welt annimmt. Und wenn an die ausländische Hilfe besondere Bindungen geknüpft sind, dürfte für Lateinamerika noch weniger Grund bestehen, diese Hilfe ausschließlich von den USA und nicht von anderen Staaten anzunehmen. Die Entscheidung darüber, unter welchen Einfluß sie geraten wollen, sollte dann den Lateinamerikanern selbst zustehen.

Aber aller Wahrscheinlichkeit nach werden die USA in naher Zukunft etwas für Lateinamerika tun, wenn auch vielleicht aus keinem anderen Grunde als der Furcht, daß die kubanische Revolution sich über das restliche Gebiet ausbreiten könnte. Aus dieser Furcht heraus entstand bereits im vergangenen Jahr der Eisenhower-Plan, auf Grund dessen Lateinamerika für die Entwicklung von Landwirtschaft und Wohnungsbau 500 Mill. \$ zur Verfügung gestellt wurden. Außerdem gaben die USA weitere 100 Mill. \$ für den Wieder-

aufbau Chiles, das unter dem letzten Erdbeben im Jahre 1959 schwer gelitten hatte. Diesem Programm, das von einigen Lateinamerikanern zynisch als Castro-Plan bezeichnet wird, werden andere Maßnahmen folgen, mit deren Hilfe man versuchen will, die Preise der Rohstoff- und Nahrungsmittelexporte zu stabilisieren, wie es Präsident Kennedy bereits versprochen hat.

UMSTRUKTURIERUNG BEDEUTET WIRTSCHAFTLICHE UND SOZIALE UMWÄLTUNG

Die Lateinamerikaner und die Politiker der USA sollten niemals vergessen, daß eine Umstrukturierung der lateinamerikanischen Volkswirtschaften einen vollständigen wirtschaftlichen Wandel und eine soziale Umwälzung erforderlich macht und daß dies in den meisten Fällen nicht ohne innere Opfer und Verschiebungen ebenso wenig wie ohne eine völlige Reorganisation der gegenwärtigen Monokultur-Exportwirtschaften geschehen kann.

Im Hinblick auf diesen letzteren Punkt muß hinzugefügt werden, daß diejenige Revolution, die mit größtem Erfolg dazu geführt hat, die Wirtschaft mannigfaltiger zu gestalten, die mexikanische Revolution gewesen ist. Hier sind bereits vollendete Tatsachen geschaffen. Es ist noch zu früh, endgültige Schlüsse über die wirtschaftlichen Resultate des kubanischen Experiments zu ziehen. Die Revolution Mexikos hatte Erfolg — wie ihn die Revolution Kubas in wirtschaftlicher Hinsicht auf lange Sicht wahrscheinlich auch haben wird —, weil die Mexikaner sie selbst durchführten und kein Ausland ihnen die bittere Pille der für das wirtschaftliche Wachstum notwendigen Anpassungen versüßte. Vielleicht kann das mexikanische Beispiel dem übrigen Lateinamerika als Anschauungsunterricht dienen, wie man eine feudale Gesellschaftsordnung abschafft und sich der Welt des 20. Jahrhunderts anpaßt, ohne durch Annahme ausländischer Hilfe von einem anderen Staat oder einer anderen politischen Einheit abhängig zu werden.

Von besonderer Bedeutung für den Prozeß der Umstrukturierung und die künftige Entwicklung der lateinamerikanischen Volkswirtschaften wird die Einführung eines neuen, wirkungsvollen Steuersystems sein. Gegenwärtig sind die Steuersätze und -einkünfte bedeutungslos, und die Steuerzahlung wird trotz der niedrigen Sätze häufig gerade von denen umgangen, die sie am leichtesten leisten könnten. Einige Republiken haben überhaupt keine Einkommensteuer, und wenige wagen es, landwirtschaftlichen Boden zu besteuern. Es liegt auf der Hand, daß Volkswirtschaften ohne ausreichende Steuereinkünfte noch leichter verwundbar sind, wenn die geringen Steuererträge aus den Einfuhr- und Ausfuhrabgaben auf nur wenigen Handelsgütern stammen.

Mexiko mußte, um seine Revolution zu einer Zeit, da Auslandshilfe völlig unbekannt war, erfolgreich durchführen zu können, seine Wirtschaft mannigfaltiger ge-

stalten, um in der Lage zu sein, Preisrückgänge eines Exportprodukts durch Gewinne aus Preissteigerungen anderer Exportgüter zu kompensieren.

Mannigfaltigere Produktion und Exporte sind deshalb die Voraussetzung für den Erfolg jeder Revolution, zu deren Zielen die wirtschaftliche Unabhängigkeit gehört. Während sich langfristig die „Terms of Trade“ für die Produzenten und Exporteure von Rohstoffen und Nahrungsmitteln allgemein verschlechtern — die Wirtschaftskommission für Lateinamerika glaubt, daß das seit 1955 der Fall ist —, so fallen und steigen doch die Preise bestimmter Güter nicht alle zur gleichen Zeit und im gleichen Ausmaß. Während einige Preise sinken, können andere tatsächlich vorübergehend steigen. Daher besteht die Notwendigkeit, die Wirtschaft mannigfaltiger zu gestalten, um aus den sich gegenseitig kompensierenden Preisbewegungen auf den Weltmärkten Gewinn zu ziehen.

Die vorangegangene Analyse macht es deutlich, daß Lateinamerika die drei folgenden Probleme zu lösen hat:

1. Auf kurze Sicht könnte Lateinamerika versuchen, Pläne für eine Preisstabilisierung auszuarbeiten, um Verluste durch kurzfristige Marktfluktuationen bei Rohstoff- und Nahrungsmittelexporten zu vermeiden.
2. Auf lange Sicht sollte Lateinamerika versuchen, seine Produktion und Ausfuhr von Nahrungsmitteln und Rohstoffen mannigfaltiger zu gestalten, um extreme jährliche Schwankungen seiner Exporteinnahmen zu vermeiden, insbesondere wenn die Abkommen zur Preisstabilisierung sich nicht bewähren oder zusammenbrechen, was in der Vergangenheit schon vorkam.
3. Langfristig muß sich Lateinamerika stärker als bisher industrialisieren, um zu vermeiden, daß sich die „Terms of Trade“ gegen seine Wirtschaft auswirken, wenn es ein bedeutender Exporteur von Rohstoffen und Nahrungsmitteln bleibt.

Wie bereits erwähnt, könnte der lateinamerikanische Gemeinsame Markt das Instrument werden, mit dessen Hilfe die Wirtschaft mannigfaltiger gestaltet und die Industrialisierung durchgeführt werden kann, da man die geringe Kaufkraft der lateinamerikanischen Bevölkerung für industrielle Güter berücksichtigen muß, die aber wirtschaftlich nur in Großbetrieben produziert werden können.

WIDERSTAND DER USA VERSTEIFT DIE REVOLUTIONEN

Der Weg, der zur Umwandlung der lateinamerikanischen Wirtschaft führt, wird ein sehr dorniger Weg sein. Das wird so lange der Fall sein, als die USA glauben, daß eine Aufteilung des Großgrundbesitzes in Lateinamerika zum Kommunismus führe. Aber ohne eine derartige grundlegende Reform ist in den meisten lateinamerikanischen Staaten ein Fortschritt fast unmöglich, und je länger die strukturelle Umwandlung der Volkswirtschaften Lateinamerikas hinausgeschoben wird, um so heftiger werden die unvermeidbaren zukünftigen Revolutionen sein.

Außerdem könnte der Widerstand der USA die lateinamerikanischen Staaten — wie im Falle Kubas —

zwingen, offen auf die Seite der Sowjetunion und Rotchinas zu treten, was für einige der schwächeren Republiken vielleicht nur bedeuten würde, daß sie einen Herren gegen einen anderen von unterschiedlicher politischer Färbung austauschen. Ob die Entwicklung in Kuba tatsächlich diesem Ende zustrebt, kann augenblicklich noch nicht vorausgesagt werden. Schließlich ist Jugoslawien noch immer ein sehr unabhängiger Staat und Meister seiner eigenen Angelegenheit und Geschicke, obwohl es Hilfe von kommunistischer und anderer Seite, wo immer es diese erhält, annimmt. Die Entwicklung in Kuba könnte zu dem gleichen Ergebnis führen wie in Jugoslawien, wenigstens soweit es die politische Unabhängigkeit betrifft, was aber die endgültige Form seines Wirtschaftssystems anbelangt, so könnte es auf lange Sicht sehr wohl dem mexikanischen Vorbild ähneln.

Zweifellos werden sich viele lateinamerikanische Länder die mexikanische Revolution von 1910 zum Vorbild dafür nehmen, was sie tun müssen, um durch einen Bruch mit ihrer traditionellen Wirtschaftsstruktur die Möglichkeit ihrer Weiterentwicklung zu erhalten. Nebenbei bemerkt, ist es kein Zufall, daß das Interesse an dem Erfolg der Revolution Mexikos wieder erwacht ist. Die Möglichkeit, Politik und Erfolg zweier wichtiger revolutionärer Unternehmen — Mexiko und Kuba — zu vergleichen, hat das Interesse an der Politik Mexikos wieder erwachen lassen.

Im Zusammenhang mit den beiden Revolutionen in Mexiko und Kuba sowie der Abneigung der USA gegen jede volkstümliche Revolution in Lateinamerika dürfte folgender Hinweis angebracht sein: Wenn im Jahre 1910, als die mexikanische Revolution stattfand, der sowjetische Kommunismus bereits existiert hätte, so wäre Mexiko in der gleichen Art der gleichen Verbrechen angeklagt worden wie heute Kuba. Deshalb scheint die Schlußfolgerung berechtigt, daß die vielen lateinamerikanischen Revolutionen, die sich in naher Zukunft unvermeidbar ereignen werden, große Unruhen in diesem Gebiet hervorrufen und die Beziehungen zwischen Lateinamerika und den USA weiter zerreißen werden, da sie, wenn sie ähnlich der ursprünglichen mexikanischen Revolution verlaufen, als kommunistisch gebrandmarkt werden.

Trotzdem — und hier liegt die Bedeutung der in Mexiko gemachten Erfahrung für ein Verständnis der künftigen Entwicklungen in Lateinamerika — ist Mexiko gegenwärtig weder kommunistisch noch sowjetisch beeinflusst, sondern ausschließlich mexikanisch. Außerdem sind sowohl die mexikanische Revolution von 1910 wie der revolutionäre politische Stellungswechsel Uruguays zu Beginn des 20. Jahrhunderts, die gegenwärtig in aller Ruhe durchgeführte Agrarreform in Venezuela — von der man wenig hört, die aber im Hinblick auf eine Umkehrung der traditionellen Agrarpolitik außerordentlich weitreichend ist — und vielleicht in gewissem Maße auch der zum Fehlschlag verurteilte Versuch der „descamisados“ oder Peronisten, etwas für den Peon zu tun, im Grunde

alles nur Teile der großen lateinamerikanischen Bewegung, die Selbstbehauptung und wirtschaftliche Unabhängigkeit anstrebt — das Kernproblem Lateinamerikas.

WARNUNG AN DEN WESTEN

Für die USA und vielleicht auch für den gesamten Block der Westmächte sollten die gegenwärtigen Entwicklungen in Lateinamerika, deren Wurzeln und Erfahrungen tief in die Vergangenheit reichen, eine letzte Warnung sein, das lateinamerikanische Problem nicht so leicht zu nehmen, wie es sonst üblich war.

In diesem Zusammenhang ist es bedeutsam, daß alle früheren undemokratischen und unpopulären Diktatoren Lateinamerikas, wie Peron, Rojas Pinilla, Perez Jimenez und — als Krönung dieser Aufzählung — Batista in Kuba, mit Hilfe der katholischen Kirche gestürzt wurden. Aber die Führer der echten und tiefgreifenden Revolutionen, derjenigen Revolutionen, die die gesamte politische und wirtschaftliche Struktur einer Nation wesentlich umwandeln, wie z. B. die Mexikanische Revolution, die Bolivianische Revolution der frühen fünfziger Jahre, in gewissem Maße auch die kürzlich durchgeführte Venezolanische Revolution und natürlich die Kubanische Revolution, werden nicht gestürzt, und der Lauf der revolutionären Ereignisse wird nicht wieder umgekehrt werden, weil die Massen der Bauern etwa eher den konservativen Diktatoren der Kirche als den Lehren der Revolutionäre folgen. Es ist eines der bedeutsamsten Zeichen der neuen lateinamerikanischen Revolutionen, daß die Völker sie wünschen und daß die Völker die Bestrebungen und Ziele dieser neuen Revolutionen höher schätzen als ihren traditionellen religiösen Glauben und ihre Loyalität gegenüber der konservativeren katholischen Kirche.

PROGNOSE DER ZUKUNFT

Wenn man zum Schluß die Zukunft Lateinamerikas voraussagen will, so ergeben sich aus der eben durchgeführten Analyse der lateinamerikanischen Situation offensichtlich drei Schlußfolgerungen, die es verdienen, noch einmal wiederholt zu werden:

1. Viele lateinamerikanische Republiken stehen gerade an der Schwelle ihrer eigenen tiefgreifenden Revolution.
2. Diese Revolutionen werden nicht nur politische Kasernenhof-Revolutionen sein.
3. Während die kubanische Revolution als ein integraler Bestandteil der fundamentalen wirtschaftspolitischen Revolution Lateinamerikas angesehen werden sollte, darf nicht vergessen werden, daß jeder lateinamerikanische Staat seine eigene Politik formulieren muß, die den spezifischen Umständen und dem historischen und wirtschaftlichen Stand seiner Entwicklung entsprechend am besten geeignet ist, um die Umwandlung der immer noch agrar-kolonialen Gesellschaft in die Gesellschaft der industrialisierten Staaten des 20. Jahrhunderts zu vollziehen.